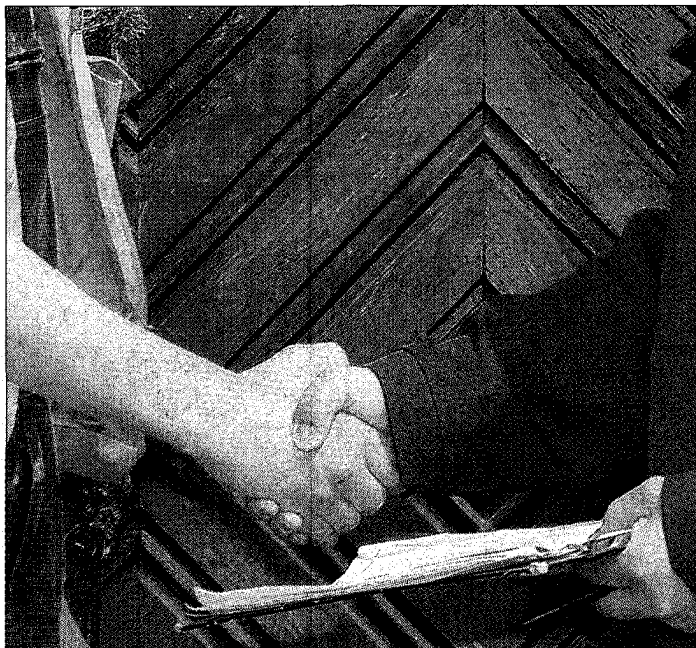


# Nötig sind Respekt, Vertrauen und Sympathie

**Universität St. Gallen** / Studie zum Thema  
«Hilfreiches Verhalten unter Bauern».



*Für Hilfgemeinschaften unter Bauern gibt es viele verschiedene Möglichkeiten.*  
(Bild agrarfoto.com)

**ST. GALLEN** ■ Schweizer Landwirte weisen eine höhere Risikoabneigung auf als etwa andere Klein- und Mittelunternehmen im Durchschnitt. Zu diesem Schluss kommen Studierende der Universität St. Gallen, die im Rahmen eines Forschungsprojekts drei Studien zum Thema «Hilfreiches Verhalten unter Bauern» durchgeführt haben. Die Arbeiten wurden von Prof. Dr. Urs Fueglistaller, dem Direktor des Instituts für Klein- und Mittelunternehmen, betreut. Im Folgenden sind die Kernaussa-

gen der Studien zusammengefasst:

## Neue Modelle sind gefragter denn je

Für Bauern ist der Hof Arbeitsstätte und Wohnort in einem, der sich oft über Generationen in Familienbesitz befindet. Diese Besonderheit hindert Bauern, sich auf risikoreiche Investitionen einzulassen. Zu viel steht hier für die Landwirte auf dem Spiel, denn man könnte am Ende gleich alles verlieren: Betrieb, Haus und Hof. Das finanzielle Risiko auf ein Minimum re-

duziert, versuchen manche Bauern ihren Betrieb zu erweitern, um sich auf dem schwierigen Markt für landwirtschaftliche



Produkte gegen ihre Mitstreiter durchsetzen zu können. Ein grösserer Hof scheint ihnen noch immer die beste Versicherung gegen Risiken wie Preiszerfall, Direktzahlungskürzungen oder ausländische Konkurrenz zu sein.

Dabei sind neue Modelle moderner Landwirtschaftsbetriebe gefragt denn je, um das Risiko aufteilen zu können: Hilfsge-

meinschaften sind eine Möglichkeit.

#### Oft braucht es sympathische Nachbarn

Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten für Hilfgemeinschaften unter Bauern: Eine gemeinschaftliche Anschaffung und Nutzung einer Maschine, Verkaufsgemeinschaften ab Hof, gemeinsame Viehunterbringung oder die gegenseitige Unterstützung beim Heuen usw.

Die exakte Verrechnung von Leistung und Gegenleistung ist aber oftmals nicht möglich, weshalb diese Zusammenarbeit nur zwischen Partnern, die keine Rappenspalterei betreiben, funktioniert. Für ein längeres Bestehen solcher Hilfgemeinschaften ist daher das zwischenmenschliche Verhältnis zwischen den Partnern, das sich in Respekt, Vertrauen, Kollegialität, Sympathie usw. äussert, ausschlaggebend.

Ebenfalls entscheidend ist die Distanz der Bauernhöfe zueinander: Die meisten Hilfgemeinschaften entstehen zwischen Nachbarbauern. Aufgrund der praktischen Motivation sind die Wirtschaftlichkeit und die Kompetenzen der Partner weitere wichtige Voraussetzungen für den Erfolg. Die Landwirte erwarten aus der Verbindung eine Erweiterung der Kompetenzen. Die Kompetenzen müssen sich

bei einer Hilfgemeinschaft demzufolge ergänzen.

*Martin André, Laura Matter und Linda Morgenthaler*

*Die einzelnen Berichte stehen unter [www.kmu.unisg.ch](http://www.kmu.unisg.ch) zur Verfügung.*

## Beispiel einer Gemeinschaft

Wie Hilfgemeinschaften im Alltag funktionieren, zeigt ein Beispiel aus dem Appenzell-Innerrhoden. «Ich sehe die Zukunft nicht schwarz», sagt ein Bauer im Rahmen der Studien zum Thema «Hilfreiches Verhalten unter Bauern». Dies, obwohl er sich bewusst gegen Betriebsgemeinschaften oder Maschinenringe ausspricht, die seiner Meinung nach während einer Generation gut gehen können, man jedoch nicht wisse, wie es bei

der nächsten aussehe. Der Preis für einen solchen Entscheid reflektiert sich für ihn in einem tieferen Einkommen.

Er ist jedoch auch Teil einer losen Gemeinschaft mit drei bis vier Nachbarn und kann jederzeit mit deren Hilfe rechnen, ohne dass danach gleich eine Rechnung ins Haus flattert. Was für diese Bauern zählt ist die Unabhängigkeit, der Umgang mit dem Tier und die Nähe zur Natur.  
*ma, lma, lmo*